

nischen Rates der Kirchen. 23. November bis 10. Dezember 1975 in Nairobi/Kenia, Frankfurt 1976, 172-175.

**E.I.17 KONSULTATION „DIALOG IN DER GEMEINSCHAFT“
DER ABTEILUNG „DIALOG MIT MENSCHEN VERSCHIEDENER
RELIGIONEN UND IDEOLOGIEN“ DES ÖKUMENISCHEN RATES
DER KIRCHEN**

**Gruppenbericht A: Christlich-jüdisch-muslimische
Beziehungen vom April 1977**

Auf Einladung der Dialog-Abteilung des Ökumenischen Rates der Kirchen trafen sich in Chiang Mai vom 18. bis 27. April 1977 Fachleute des Dialogs mit anderen Religionen und Ideologien, um eine Bestandsaufnahme der Erfahrungen seit 1971 und Perspektiven für das weitere Vorgehen zu erarbeiten. (Im Januar 1971 hatte der Zentralausschuß in Addis Abeba eine „Vorläufige Grundsatzklärung“ unter dem Titel „Der Ökumenische Rat der Kirchen und der Dialog mit Menschen anderer Religionen und Ideologien“ entgegengenommen.) Die Berichte der einzelnen Arbeitsgruppen wurden vom Plenum der Konsultation entgegengenommen als Dokumentation der Erfahrungen und Erkenntnisse in spezifischen Kontexten und in bezug auf konkrete Probleme. Der Bericht der Gruppe A dokumentiert den Stand der Vorarbeiten für die „Ökumenischen Erwägungen zum jüdisch-christlichen Dialog“ (→ E.I.20) und benennt zugleich die Schwierigkeiten dieses Dialogs.

A. Christlich-jüdische Beziehungen

1. Die gegenwärtige Situation

Obwohl es auf allen Kontinenten jüdische Gemeinden gibt, hat ein offizieller Dialog zwischen Christen und Juden hauptsächlich in Nordamerika, Westeuropa und Israel stattgefunden. Diese Dialoge wurden oft auf Initiative der Juden begonnen, und die jüdischen Teilnehmer werden durch Organisationen unserer jüdischen Partner ausgewählt (z. B. International Jewish Committee for Interreligious Consultations (IJCIC)). Die Wahl der Themen erfordert wechselseitige Billigung. Durch die Abteilung „Dialog mit Menschen verschiedener Religionen und Ideologien“ (DFI) gab es auch jüdische Teilnahme an multilateralen Dialogen (Colombo), und unsere jüdischen Partner zeigten großes Interesse an der Erweiterung des Kontakts mit Christen über die westliche Hemisphäre hinaus.

2. Zur spezifischen Natur der Beziehungen

a) Die historische Beziehung zwischen Juden und Christen ist zweifellos einmalig, da das Christentum aus dem Judentum entstand. Es ist eine historische Tatsache,

daß Jesus und die Apostel Juden waren, und die Bibel der Juden wurde das Alte Testament der christlichen Bibel. Christliche Liturgie und Theologie haben historische Wurzeln in der jüdischen Gemeinschaft. So haben wir vieles gemeinsam.

b) Diese einmalige historische Beziehung kennzeichnet die Geschichte der jüdisch-christlichen Beziehungen. Manchmal drückte sich das in gegenseitigem Respekt und sogar in Berufung aufeinander aus, wie in der Schau des jüdischen mittelalterlichen Gelehrten Maimonides, in der Christentum (und Islam) als Träger der Torah (Lehre) gegenüber den Ungläubigen erscheinen, und in friedlicher Koexistenz jüdischer und christlicher Gemeinden, besonders in langen Perioden muslimischer Herrschaft und auch z. B. in Indien und heute in säkularen Gesellschaften.

c) Meistens jedoch führte – das Gegenteil ist seltener – die Herrschaft einer Mehrheit einer der beiden Parteien zu verschiedenen Formen der Unterdrückung. Das bereits vorchristliche Phänomen des Anti-Semitismus (im Sinne des Anti-Judaismus) wurde vor allem in Europa Teil der Kirchengeschichte und nahm in der Kultur- und Nationalgeschichte der europäischen Länder massivere Gestalt an, die in Ereignissen wie den Kreuzzügen, der Inquisition (geistlicher Völkermord) und der Nazi-Massenvernichtung (physischer Völkermord) kulminierte.

d) Diese Geschichte macht es für viele westliche Christen zur Hauptaufgabe christlich-jüdischer Beziehungen, nach Wegen zu suchen, wie der Antisemitismus, der die Kirchen und Kulturen heimgesucht hat, ein für alle Male ausgeremert werden kann, und andere Kirchen davor zu warnen, Opfer der Sünde des Antisemitismus zu werden. Diese Berufung westlicher Christen hat ihr Bedürfnis nach Dialog verstärkt und einige dazu geführt, sich in einer Art und Weise mit Israel zu identifizieren, die von anderen Christen in Frage gestellt wird, die indes versuchen sollten, in der Beziehung zwischen Juden und Christen ihre eigenen Antworten zu geben.

e) Wir haben hervorgehoben, daß unterdrückte Menschen viel Kraft darin gefunden haben, sich mit der Erfahrung Israels als auserwähltem Volk zu identifizieren. In Afrika, unter amerikanischen Schwarzen und in modernen Befreiungstheologien nimmt der Exodus eine zentrale Stelle im Glauben ein, und unterdrückte Menschen haben so gerade in der Bibel, die ihnen ihre Unterdrücker brachten, das Wort Gottes gefunden, das ihnen Würde und Identität gab. Solche Aneignung der Erfahrung Israels durch Jesus Christus ist gleichzeitig eine Bestätigung von Gottes Geschichte mit Israel.

f) Wir möchten näher darüber nachdenken, wie Juden und Christen gemeinsam und dennoch unterschiedlich an Gottes Sendung für seine Schöpfung im Blick auf das „Geheiligt werde dein Name“ teilnehmen (*missio dei/qiddush ha-Shem*) (s. 3,b,2).

3. Empfehlungen für Themen im künftigen christlich-jüdischen Dialog

a) In allen Dialogen mit Juden werden folgende unvermeidliche Fragen gegenwärtig sein. Christen können unterschiedliche Antworten darauf geben, aber die Fragen müssen in jedem Dialog als vorhanden und gültig anerkannt werden.

1. Welche Garantien können Christen im Blick auf die Ausmerzungen des Antisemitismus geben, wie er auch aus der christlichen Geschichte bekannt ist?
 2. In welchem Sinne können sich Christen mit dem Recht des jüdischen Volkes auf einen eigenen Staat identifizieren?
 3. Welche Garantien können Christen gegen Proselytenmacherei unter Juden geben?
- b) Drei Themen können für den künftigen christlich-jüdischen Dialog empfohlen werden.
1. In welchem Sinne sind das christliche Alte Testament und die Bibel der Juden „dieselbe Schrift“?
 2. Gibt es eine gemeinsame Sendung und gemeinsame Anliegen für Juden und Christen?
 3. Wie können unsere beiden Gemeinschaften durch Dialog zu weltweiter Gemeinschaft beitragen?

B. Christlich-muslimische Beziehungen

1. Die gegenwärtige Situation

Es gibt wachsende Kontakte zwischen Christen und Muslimen, und im Sinne offizieller Begegnungen finden sie teilweise im Zusammenhang ÖRK-geförderter Dialoge statt. Mehrere Tagungen mit theologischen und religiösen Themen, aber auch über die weitere Bedeutung der religiösen Pluralität sind z. B. in Ajaltoun, Broumana, Colombo, Chambésy und Cartigny abgehalten worden. All dies zusätzlich zu mehreren regionalen und lokalen Konferenzen. Manchmal gingen die Bemühungen von Christen und Muslimen um politische und soziale Probleme in Richtung auf Versuche, die Spannungen eines besonderen Gebiets auszusöhnen. Unter diesen Umständen müssen wir miteinander in einer Art und Weise vorgehen, wie sie jeweils für die Situation besonders angemessen erscheint.

2. Spezifische Aspekte der Beziehung

a) Wir sind uns der vielen Werte, die wir mit den Muslimen teilen, bewußt, und unsere Begegnungen wurden durch diese gemeinsame Basis erleichtert. Aber wir möchten Unterschiede nicht verkleinern, wie z. B. die manchmal negative Sicht, in der sich der Islam als die Erfüllung und Überhöhung des Christentums sieht oder Christen den Islam als Häresie oder falsche Prophetie abtun. Über diese kontroversen Punkte hinaus gehen die etwas offeneren Einstellungen von Muslimen, die von Abraham her ein Gefühl der Verwandtschaft zu Juden und Christen haben, und von Christen, die den Islam als kritisches Urteil über die Kirche verstehen und ihn mit einem eigenen Sinn für den Glauben an den einen Gott und mit dem Gehorsam Ihm gegenüber ausgestattet sehen.

b) Wir Christen erkennen den Anspruch des Islam an, ein geoffenbartes Wissen über Christus in seinen Schriften zu haben, von dem allerdings einiges nicht mit unserem Verständnis übereinstimmt. Christen und Muslime unterscheiden sich

nicht nur in ihrem Verständnis der Authentizität christlicher, islamischer (und jüdischer) Schriften, sondern sind auch unversöhnt in ihrem Verständnis der Bedeutung des Kreuzes oder der Trinität. Es ist ebenso unrealistisch, diese Tatsachen zu leugnen, wie es unproduktiv ist, auf ihnen zu bestehen; z. B. waren unsere Versuche in der Vergangenheit, das religiöse oder moralische Format des Koran oder Muhammads zu verkleinern, nicht nützlich.

c) In der Geschichte gab es auch Spannungen und Rivalität, von denen wir uns immer noch erholen müssen. Die gesamte Geschichte unserer Beziehungen im Mittelalter und später sowie der westlichen kolonialen Expansion in muslimischen Ländern ist von dieser Tradition des Mißtrauens und Mißverständnisses durchtränkt. Selbst unser Verständnis und unsere Praxis der Mission förderte den Geist der Konkurrenz und Rivalität.

d) Muslimische Anstrengungen in der Politik sind in aller Welt, nicht zuletzt im Nahen Osten, manchmal mit einem Gefühl religiöser Berufung gekoppelt, an der teilzunehmen Christen möglicherweise eingeladen werden. Einige von uns sind z. B. angesprochen worden, Muslime bei ihrer Zurückweisung des Atheismus und säkularer Ideologien zu unterstützen. Obwohl wir keineswegs wünschen, eine gemeinsame religiöse Front gegen andere zu bilden, sind wir uns der Notwendigkeit sehr bewußt, unseren muslimischen Dialogpartnern zu gestatten, ihre eigenen Vorschläge zur Tagesordnung der Gespräche zu machen, und wir begrüßen die Möglichkeit eines Beitrags zu der nach wie vor offenen Debatte über Religions- und Ideologiekritik unter Menschen vieler Religionen und Ideologien.

e) Ein weiterer Aspekt unserer Beziehung zu Muslimen ist durch ein reges Interesse an Religion und theologischen Problemen charakterisiert, und das gilt besonders für Schwarzafrika und Südostasien. Manche wissen von dem lebendigen Austausch theologischer Ansichten z. B. in Indonesien, wo diesem Thema literarische Arbeiten gewidmet werden. In verschiedenen Teilen Afrikas haben Muslime die Initiative bei der Diskussion von Fragen über theologische Themen ergriffen: das Wesen der Offenbarung, die Person Jesu und die Inspiration der Schrift. Das bedeutet, was in der Rivalität einer Tradition um die Überlegenheit über die andere als Hindernis erscheinen könnte, wirkt tatsächlich als Motivation für näheren Kontakt und tiefe Begegnung.

f) Ein aktuellerer Aspekt unserer Beziehung bezog sich auf das Anwachsen muslimischer Gemeinschaften im Westen. Die Kirchen werden sich zunehmend dieses Phänomens bewußt. Das führt zu erweiterten Kontakten mit muslimischen Organisationen und Repräsentanten. Sehr oft sind diese Muslime bemüht, ein neues Selbstvertrauen zu ihrer religiösen Kultur zu gewinnen. Das macht sie in ihren Ansichten recht konservativ. Dennoch können einige von uns einen wirklichen Geist der Offenheit und des Teilens mit diesen Muslimen bezeugen. Zum Beispiel gibt es gemeinsame christlich-muslimische Projekte in verschiedenen Teilen der Welt, sowie Tagungen und Konsultationen andernorts. Auf internationaler Ebene sind sowohl der ÖRK als auch der Vatikan an Gesprächen beteiligt. Es besteht auch Hoffnung, die Haltung der Kirchen in Europa ihren muslimischen Nachbarn gegenüber zu koordinieren.

3. Themenempfehlungen für den weiteren christlich-muslimischen Dialog

Doch genau solche einander überschneidenden und gegenseitig verflochtenen Erfahrungen ermutigen uns, unsere Beziehungen auf noch positiveren Grund zu stellen und unsere Energien wieder auf ein neues Gespür für unser Aufeinanderangewiesensein im Dialog zu richten. Unsere Ressourcen, dieser neuen Herausforderung zu begegnen, sind groß und gehen von unserem Verständnis des Werkes und der Lehre Jesu Christi bis zu der besonderen Rolle, die arabische Christen spielen können. Einige versuchsweise angesprochenen Themen könnten in diesem Zusammenhang unsere Aufmerksamkeit finden:

- a) Ein Versuch unsererseits, die besondere Wertschätzung und Ehre anzuerkennen, die Jesus und die Heilige Familie in der islamischen Tradition genießen.
- b) Ein Bewußtsein der besonderen Ansprüche des Islam in bezug auf den göttlichen Status des Korans und die abschließende Rolle des Propheten.
- c) Eine positive Einschätzung der schwierigen Stadien, die wir alle durchlaufen haben, die aber, wenn sie im Kontext des Dialogs richtig angegangen werden, erneut eine Motivation für das Aufrechterhalten der gegenseitigen Verbindung sein können.
- d) Die Annahme der gemeinsamen Herausforderung und der gemeinsamen Aufgabe, in der Welt, wie sie ist, zu leben und zugleich nach Wegen zu suchen, sie zu ändern: Wir suchen beide, das Gefühl der Menschen für den Sinn und den Zweck des Lebens zu erhöhen; als Christen sind wir uns der „missio dei“ deutlich bewußt und erkennen gleichzeitig unsere unausweichliche Verantwortung, ein tieferes Verständnis von Gottes Wirken in der Welt zu suchen; wir sind überzeugt, daß unser Angewiesensein aufeinander nicht nur von entscheidender Bedeutung für die Gesundheit und die Verbesserung unserer Gemeinschaften ist, die wir zufällig teilen, sondern auf lange Sicht ein wesentlicher Teil im Verständnis von Gottes Anforderungen an uns.
- e) Eine wechselseitige Anerkennung, daß unsere beiden Religionen eine missionarische Berufung kennen und die Verpflichtung festhalten, Zeugnis für unseren Glauben abzulegen: Solch ein gemeinsames Verständnis von Gottes Wirken in der Welt sollte uns ermutigen, bessere Zusammenarbeit im Dialog in wechselseitiger Anerkennung dieser Tatsache zu suchen.

C. Themen für trilaterale Gespräche zwischen Juden, Christen und Muslimen

1. Die historischen und theologischen Beziehungen zwischen diesen drei Gemeinschaften wecken Hoffnung auf trilaterale Beziehungen. Wir begrüßen und ermutigen örtliche, regionale und nicht-institutionelle Initiativen wie die Ständige Konferenz der Juden, Christen und Muslime in Europa. Wir hoffen auch, daß die Arbeit des DFI mit anderen Einheiten des ÖRK über „Menschliche Verantwortung für die Natur“ als geeignetes Thema für diesen Dialog dienen wird.
2. Wir glauben, daß unser Verständnis des christlichen Glaubens neue Perspekti-

ven bekommen würde, wenn es sich besser informieren ließe durch die Fragen, die im Dialog mit Juden und Muslimen über Schrift, Trinität, Kreuzigung, Auferstehung, Mission und Gehorsam gegenüber Gott aufgeworfen werden.

3. Die wachsende Anwesenheit von Muslimen in vielen Teilen des Westens (Großbritannien, Europäischer Kontinent, USA, einschließlich „Black Muslims“) machen den trilateralen Dialog dort möglich und notwendig.

4. Von diesem Dialog ausgehend und in der Vorbereitung eines besseren gegenseitigen Verständnisses ersuchen wir die Kirchen dringend, zu gewährleisten, daß Lehrbücher auf allen Bildungsebenen ein authentisches Bild vom Judentum und Islam geben, das für die jüdische und muslimische Gemeinschaft akzeptabler und ihnen gegenüber sensibler ist.

5. Wir glauben, daß die gegenwärtigen Spannungen im Nahen Osten die Ermutigung informeller und persönlicher Kontakte zwischen den drei Gemeinschaften erforderlich machen, bis die Zeit für einen mehr formellen Dialog kommen wird. Für solch ein Unterfangen, auf das wir hoffen, muß sehr viel Sorgfalt bei der Auswahl des Ortes geübt werden.

6. Wir sehen mit freudiger Erwartung dem Tag entgegen, an dem Jerusalem, die Stadt des Friedens und des Segens (*shalom/salaam*) für unsere drei Religionen nicht nur das Symbol, sondern eine vollere Manifestation unserer gemeinsamen Verbundenheit in der Geschichte und in Gott sein wird.

Englischer Wortlaut in: S. J. Samartha (Hrsg.), Faith in the midst of faiths. Reflections on Dialogue in Community, Geneva 1977, 150-155; Übersetzung aus: M. Mildemberger (Hrsg.), Denkpause im Dialog. Perspektiven der Begegnung mit anderen Religionen und Ideologien. Frankfurt 1978, 63-69.

E.I.18

UNITED CHRISTIAN COUNCIL IN ISRAEL

Telegramm an den Ministerpräsidenten des Staates Israel vom 29. Dezember 1977

Am 27. Dezember 1977 verabschiedete das israelische Parlament, die Knesset, nach einem sehr eiligen Verfahren eine Ergänzung des Strafgesetzes über „Verführung zum Religionswechsel“. Der Entwurf des Gesetzes war zusammen mit den nachfolgenden Erläuterungen von der Agudat Jisrael als Bestandteil der Koalitionsvereinbarungen mit dem Likud-Block des Ministerpräsidenten Menachem Begin vorgelegt und am 23. November 1977 veröffentlicht worden. Am 27. Dezember fand in der Knesset die zweite und dritte Lesung statt. Das Gesetz trat am 5. Januar 1978 in Kraft.

Wortlaut des Gesetzes:

Gesetz zur Änderung des Strafgesetzbuches (Verführung zum Religionswechsel) 1977

1) Geben von Vergütungen als Verführung zum Religionswechsel: Wer Geld, einen Gegenwert von Geld oder einen anderen materiellen Vorteil gibt oder zu geben